

Andreas Gardt und Volker Harm

***Wortgeschichte digital*: Neue Formen lexikographischer Wissensvermittlung**

Abstract: *Wortgeschichte digital* ist ein Wörterbuch zur Semantik des Neuhochdeutschen, das die Zeit von etwa 1650 bis in die Gegenwart umfasst. Es ist an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen angesiedelt und Teil des *Zentrums für digitale Lexikographie der deutschen Sprache* (ZDL). Das Wörterbuch richtet sich an einen breiten Nutzerkreis, der sowohl Fachwissenschaftler als auch die sprachinteressierte Öffentlichkeit einschließt.

In dem Beitrag soll zum einen gezeigt werden, in welcher Weise der Online-Auftritt von *Wortgeschichte digital* gestaltet ist und wie diese Gestaltung eine möglichst breit angelegte Nutzeradressierung gewährleisten soll. Zum anderen soll anhand von Lehrszenarien für das germanistische Studium dargelegt werden, wie das Projekt für die Erarbeitung sprachhistorischer Inhalte und Methoden fruchtbar gemacht werden kann. Durch das narrative Format der Wörterbuchartikel wird den Studierenden auch die Möglichkeit zum Verfassen ‚dichter‘ Texte gegeben, was für einige ihrer Berufsfelder relevant sein kann.

Keywords: Historische Lexikographie, Wortgeschichte, Neuhochdeutsch, Visualisierungen, akademische Lehre

1 Wortgeschichte digital (WGd) – institutioneller Rahmen

Wortgeschichte digital ist ein lexikographisches Projekt, das die Bedeutungsgeschichte des deutschen Wortschatzes von etwa 1650 bis zur Gegenwart an ausgewählten Lemmata in digitalem Format beschreibt. Das Projekt wurde am 1. Januar 2019 begonnen und folgt auf den Abschluss der Neubearbeitung der Strecke A bis F des Deutschen Wörterbuchs durch die Akademien Berlin und Göttingen in den Jahren 2012 bzw. 2016.¹

¹ Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Göttinger Arbeitsstelle sind: Anna S. Brasch, Nico Dorn, Natalie Mederake, Johanna Meixner (seit 1.2.2022), Kerstin Meyer-Hinrichs, Ulrike Stöwer; die

Andreas Gardt, Universität Kassel, E-Mail: gardt@uni-kassel.de

Volker Harm, Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, E-Mail: vharm@gwdg.de

Zunächst ein Wort zum institutionellen Rahmen des Projekts. *Wortgeschichte digital* wird an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen betrieben und ist Teil des ZDL, des *Zentrums für digitale Lexikographie der deutschen Sprache*. Das Zentrum wird von vier Akademien der Wissenschaften getragen, neben der Göttinger sind es die Mainzer, die Sächsische und die Berlin-Brandenburgische Akademie, wobei Letztere bei dem Vorhaben die Federführung hat. Kooperationspartner ist das IDS, das Leibniz-Institut für deutsche Sprache in Mannheim.

Die Planungen für das Zentrum gehen auf Gespräche zwischen der Göttinger und der Berliner Akademie vor etwa 12 Jahren zurück. Zwischenzeitlich ruhte die Angelegenheit, wurde dann auf Initiative der Berliner Akademie neu aufgegriffen, die schließlich einen Antrag beim BMBF einreichte. Das ZDL wird zunächst – eine erfolgreiche Zwischenevaluation vorausgesetzt – für acht Jahre gefördert, mit Stellen in Berlin und Göttingen, und wir hoffen, dass es anschließend verstetigt wird.

Das öffentliche Interesse an einem digitalen Informationssystem für den deutschen Wortschatz in Geschichte, Gegenwart und Zukunft (mit Letzterem sind, etwas pointiert, die vom IDS beschriebenen Neologismen gemeint) wurde bei der Auftaktveranstaltung des ZDL im Januar 2019 deutlich: In 64 Beiträgen in Printmedien, Hörfunk und digitalen Medien wurde das ZDL zum Thema gemacht (<https://www.zdl.org/presse>).

Der Öffentlichkeit bietet sich das Projekt im Netz so dar:

Arbeitsstellenleitung hat Volker Harm, die Projektleitung Andreas Gardt inne. – Zur Leitungsgruppe des Projekts gehören: Jochen A. Bär, Andreas Gardt, Thomas Gloning (Koordinator ZDL, zuvor Wolfgang Klein), Mechthild Habermann, Volker Harm und Ulrike Haß.

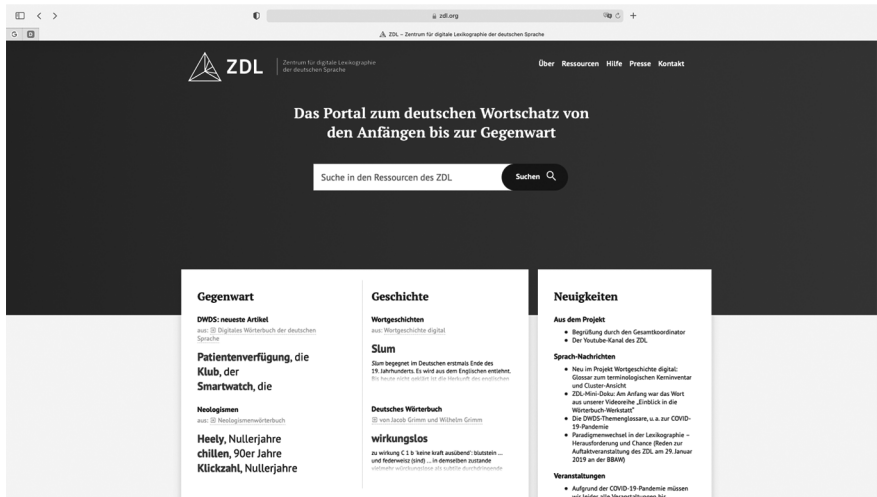


Abb. 1: Startseite des ZDL (<https://www.zdl.org/>, zuletzt aufgerufen 24.1.2022)

Scrollt man nach unten, werden die einzelnen Verlinkungen des ZDL angezeigt:

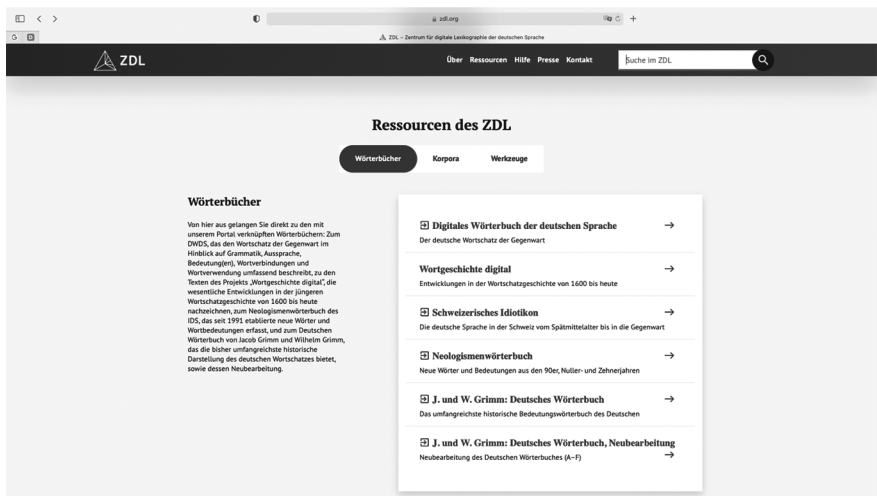


Abb. 2: Ressourcen des ZDL (<https://www.zdl.org/>, zuletzt aufgerufen 24.1.2022)

2 Konzeption in Grundzügen

Bevor noch einmal die Öffentlichkeit thematisiert werden soll, einige Bemerkungen zur Konzeption. Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass der deutsche Wortschatz von etwa 1650 bis in die Gegenwart nur zum Teil durch das *Deutsche Wörterbuch* abgedeckt ist. Denn die Bearbeitung der Strecke G – Z spiegelt zu großen Teilen den Kenntnisstand des 19. und frühen 20. Jahrhunderts und die jüngere Wortschatzentwicklung, ab etwa 1950, ist überhaupt nicht beschrieben. Hinzu kommt, dass die Art und Weise der Darstellung auch nach Jacob und Wilhelm Grimm ausgesprochen heterogen war. Auch fehlen durch den Ausschluss zahlreicher Fremdwörter wichtige Begriffe wie *Kultur* oder *Literatur*. Und schließlich konzentriert sich das Grimm'sche Wörterbuch vor allem auf den literarischen Wortschatz, während Teilwortschätze wie der der Politik, des Verkehrswesens, der Wirtschaft etc. zu kurz kommen.

Ganz entscheidend ist natürlich, dass die Neubearbeitung der Strecke A – F eben nur die ersten sechs Buchstaben des Alphabets umfasst. Die Lösung, einen für das gesamte Alphabet neuen Grimm zu verfassen, mag zwar vielen Interessierten als ideal gegolten haben, doch sie kommt nicht in Frage: Wenn für die Neubearbeitung von sechs Buchstaben – zählt man die Zeit für den Vorlauf hinzu – fast sechzig Jahre benötigt wurden, dann würden die restlichen 20 Buchstaben des Alphabets eine Zeit in Anspruch nehmen, für die sich nie eine Finanzierung finden ließe.

Einen neuen Grimm wird es also nicht geben, und es wäre völlig unangebracht, wenn *Wortgeschichte digital* von sich behaupten würde, einen Ersatz dafür zu bieten. Man ist bei der Planung also ganz andere Wege gegangen, behielt den Grimm'schen Grundsatz einer engen Verknüpfung von unmittelbarer Gegenwart mit sprachlicher Vergangenheit im Wörterbuch aber immer im Blick. Von Anfang an spielte bei dieser Planung auch der Gedanke an eine interessierte Öffentlichkeit eine wichtige Rolle. Vor einigen Jahren hat sich die Göttinger Akademie einer Art Selbstevaluation unterzogen und die Gutachter sprechen in ihrer Beurteilung vom „Gründungsansatz der Akademie [...], Wissenschaft praktisch wirksam werden zu lassen“ und beschreiben wissenschaftliches Wissen „als globales öffentliches Gut“. So zielt WGD bei der lexikographischen Beschreibung seiner Lemmata zum einen auf die historische und gegenwartsbezogene Sprachwissenschaft sowie, für entsprechende Fragestellungen, auf die Text- und Kulturwissenschaften im weiteren Sinne. Zugleich sind in einer breiten Öffentlichkeit alle angesprochen, die sich für die kulturgeschichtliche Dimension von Wörtern interessieren. Dass Wortgeschichtsschreibung „immer auch kulturgeschichtliche Arbeit“ (Kluge 1912, V) ist, ist eine Selbstverständlichkeit.

Mit der Orientierung auch an der Öffentlichkeit ist der Bildungsgedanke aufgerufen. Dabei geht es zunächst nicht um sprachgeschichtliche Bildung an Institutionen wie Schulen und Universitäten, vielmehr um Wissensvermittlung in den öffentlichen Raum. Aus linguistischer Sicht sind in WGd zwei Arten von Wissen relevant:

- Wissen über die Bedeutungsgeschichte einzelner Wörter bis zur Gegenwart, dabei stets in ihren konkreten Gebrauchszusammenhängen, d.h. in ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Themenfeldern und in ihren diskursiven Vernetzungen, also in den Überlagerungen mit oder Abgrenzungen von anderen Wörtern desselben oder anderer semantischer Felder;
- metasprachliches Wissen (dazu s.u.).

In Universitäten kann WGd zusätzlich eine Rolle im Unterricht spielen, jenseits der Vermittlung der eben genannten Formen deklarativen Wissens, nämlich in der Vermittlung prozeduralen Wissens: des Know-how des Verfassens von Wörterbuchartikeln (auch dazu s.u.).

In der konkreten Arbeit nutzt WGd die Möglichkeiten der Online-Lexikographie in hohem Maße.² Vor allem in diesem Bereich arbeiten wir eng mit den Kolleginnen und Kollegen des Berliner ZDL zusammen, wo mit dem DWDS ja bereits ein digital differenziert aufgebautes lexikographisches Informationssystem vorliegt. Überhaupt war die Zusammenarbeit der Vertreter der Akademien Berlin und Göttingen stets eng; in die endgültige Konzeption speziell von WGd sind Überlegungen von beiden Seiten eingegangen, wobei der Beitrag von Thomas Gloning besondere Würdigung verdient.³ Was speziell die Möglichkeiten im IT-Bereich betrifft, so können wir in WGd z.B. Wortverlaufskurven einbeziehen, wie sie im DWDS bereits üblich sind, oder können in Göttingen Neues entwickeln, wie die Clusteranzeige oder den Belegnavigator (dazu s.u.).

Die digitale Anlage erlaubt es auch, den Netzcharakter des Wortschatzes leichter abzubilden, indem man innerhalb eines Artikels andere im Text angesprochene Lemmata durch Verlinkung aufrufen kann. Hinzu kommt – und das ist neben den Spezifika der digitalen Präsentation das wohl auffallendste Kennzeichen von WGd – das narrative Format der Artikel. Der Fließtext ermöglicht es, ein Wort nicht isoliert, sondern innerhalb seines semantischen Feldes zu beschreiben, seine gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen, ideengeschichtlichen, wissenschaftlichen, technischen, kunstgeschichtlichen, religiösen, alltagsweltli-

² Einen Überblick über die Kennzeichen digitaler Wörterbücher bietet Harm (2015: 143ff.).

³ Unter den zahlreichen Arbeiten Thomas Glonings zum Thema Wortgeschichte sei stellvertretend genannt Gloning (2013).

chen und anderen Bezüge zu berücksichtigen. Da im rein digitalen Wörterbuch die alphabetische Abfolge der Lemmata nicht eingehalten werden muss, kann sich ein Lexikograph, eine Lexikographin einen Themenbereich in seinen unterschiedlichen Dimensionen erschließen, aus diesem Bereich mehrere mehr oder weniger bedeutungsverwandte Wörter beschreiben und dabei die semantischen Relationen zwischen ihnen besonders gut im Blick behalten. Das erspart natürlich auch Arbeit und Zeit.

Damit sind Zahl und Auswahl der Lemmata angesprochen. Da es bei der Länge der Artikel nur wenige sein können – unser erstes Etappenziel sind 1500 Lemmata – müssen es Wörter sein, die sprach- und kulturgeschichtlich von besonderer Bedeutung sind. Wie man die in einem Gesamtwortschatz finden kann, ja, wie man überhaupt die Themenfelder bestimmen kann, aus denen man dann die Lemmata auswählt, wird im Folgenden erläutert werden. Dabei gilt für alles, was wir hier vortragen, dass man es in vielen Fällen auch anders machen könnte. Von den Prinzipien wissenschaftlichen Arbeitens einmal abgesehen – also der umfangreichen Recherche, der Beachtung philologischer Sorgfalt beim Umgang mit den Quellen, der korrekten Verwendung linguistischer Termini usw. – könnte man oft auch anders entscheiden, als vor Beginn des Projekts und seit dessen Start in Göttingen festgelegt wurde. Gerade die konkrete Arbeit an den Artikeln wirft immer wieder Fragen auf, z.B.: Welche Typen von Artikeln sollen angesetzt werden? Soll terminologisch der gleiche Grad an Differenziertheit verwendet werden, wie er in der wissenschaftlichen Linguistik üblich ist? Wie sollen die Artikel aufgebaut sein, wie im Netz präsentiert werden? Nach welchen Kriterien soll ein semantisches Cluster erstellt werden? Wie – das wurde bereits erwähnt – werden die Themenfelder, wie die Lemmata ausgewählt? Wie wird bei längeren Fließtexten sprachbezogenes Wissen von sachbezogenem Wissen angemessen getrennt, wie weit sollte man bei einem Wörterbuch ausgreifen, bevor es zur Enzyklopädie wird? Und schließlich: Wie schreibt man einen solchen Artikel überhaupt, in welcher Stillage? Für vieles haben wir keine Vorlage, etymologische Wörterbücher und Darstellungen der Wortgeschichte wie z.B. Maurer/Stroh bzw. Maurer/Rupp sind anders ausgerichtet oder sie stammen, wie Trübner, aus einer anderen Zeit. Aber genau das macht die Arbeit auch besonders interessant.

Mit der Frage nach der Stillage der Artikel von WGd ist der letzte Punkt genannt, der einleitend angesprochen werden soll. Für die Lexikographen und Lexikographinnen ist das ein Balanceakt. Denn die Artikel müssen wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, sollen zugleich bei einer breiteren Leserschaft auf Interesse stoßen. Den Typus des in letzterer angesiedelter und von uns anvisierten Lesers bezeichnen wir, etwas salopp, als ‚den durchschnittlich gebildeten FAZ-Leser‘, wobei das keine Rückschlüsse auf unsere gesellschaftspolitische

Haltung erlaubt, d.h. man könnte auch ‚den durchschnittlich gebildeten Leser‘ der Süddeutschen Zeitung, der Zeit oder des Spiegel ansetzen. Aber in keinem Fall dürfte das als eine Festlegung gelten, die große Trennschärfe für sich beanspruchen kann, das ist uns klar. Was bislang für die Nutzung von Online-Wörterbüchern bzw. für die Online-Varianten von Printwörterbüchern fehlt, sind, jedenfalls unserer Kenntnis nach, systematische Untersuchungen.

Der Stil eines Artikels in WGd soll sachlich beschreibend sein, wie man ihn etwa aus Handbüchern und Enzyklopädien kennt, ähnlich vielleicht den „Geschichtliche[n] Grundbegriffen“ von Brunner, Conze und Koselleck.⁴ Zugleich jedoch soll der Stil stets zugänglich bleiben. Anlehnungen an einen literarisch-feuilletonistisch ausgerichteten Erzählstil aber, wie sie das Determinatum „Geschichte“ nahelegen könnte und wie er bisweilen in Sammlungen z.B. dialektaler Ausdrücke begegnet (zumal dann, wenn diese ausdrücklich als „Wortgeschichten“ ausgewiesen sind), finden sich nicht.⁵

4 Fließtexte zu wortgeschichtlichen Zusammenhängen finden sich z.B. auch in: Strauß, Haß & Harras (2011) sowie Jochen A. Bär: Zentralbegriffe der klassisch-romantischen »Kunstperiode« (ZBK) (<http://www.zbk-online.de>); in einigen Projekten von OWID, des Wörterbuchportals des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim: Demokratiediskurs 1918–1925, Schuldiskurs 1945–1955; Protestdiskurs 1967/68, Schlüsselwörter 1989/90 (<https://www.owid.de>).

5 Ein Beispiel aus dem Schweizerischen Idiotikon (<https://www.idiotikon.ch/wortgeschichten/chriesimaa>; Zugriff 1.9.2021), das neben dem eigentlichen Wörterbuch eine attraktiv gestaltete Rubrik „Wortgeschichten“ anbietet:

„Wenns wieder kalt ist, freut man sich abends über ein warmes Bett. Damit das Bettzeug einen nicht mit Eiseskälte empfängt, legt man etwa eine mit heissem Wasser gefüllte Bettflasche aus Gummi oder Metall ins Bett und wärmt es vor.

Klassischer ist die Bettpfanne: laut Schweizerischem Idiotikon ein «trommelförmiges hohles Kupfergeschirr mit Stiel, das mit glühenden Kohlen gefüllt im Bette hin- und hergezogen wird, um es zu wärmen». Eine solche Pfanne wird schon in einem Zürcher Haushaltsinventar von 1609 erwähnt. Wer beim Hantieren damit nicht aufpasst, riskiert, sein Bett in Brand zu stecken.

Da ist es vielleicht besser, einen Chriesi- oder Steisack anzuwenden, das ist ein «mit Kirschensteinen gefüllter [Stoff-]Sack als Bettwärmer». Dieser wird vorgängig in einem Fach im Ofen erhitzt. Die in den Steinen gespeicherte Wärme soll er dann möglichst lang im Bett abgeben.“

Stilistisch deutlich freier sind die „Langentaler Wortgeschichten“ gestaltet (<https://www.bernerzeitung.ch/muentschi-871253281127>; Zugriff 1.9.2021):

„Das Wort «Müntschi» ist bündnerisch und wird ausschliesslich in einem kleinen Tal südnördlich von Bergün gebraucht. Wie unschwer zu erraten, bedeutet es Welt. Zwar lautet das eigentliche ladinische Wort für Welt muond – natürlich von lateinisch mundus –, doch wurde dieses in besagtem Tal mit der Zeit zu Müntschi.

Über diesen sprachlichen Wandel erzählt man sich im Tal folgende Geschichte, die ich selbst aufgezeichnet habe. Weil die Talbewohner früher ein besonders sonniges Gemüt besessen und die sie umgebende Welt über alles geliebt haben sollen, sprachen sie dieses Wort immer nur mit grösster Zärtlichkeit aus; darum benutzten sie es unter dem Einfluss des Schweizerdeutschen oft

3 Prinzip der Informationsstaffelung

3.1 Erläuterungsfenster

Für den sachlich-beschreibenden und zugleich möglichst zugänglichen Stil, der für WGD-Artikel gelten soll, stellt sich allerdings ein Problem, das im Folgenden angesprochen werden soll: WGD ist ein wissenschaftliches Wörterbuch, d.h. in den Artikeln von WGD werden auf der Basis von historischen Textkorpora und in Auseinandersetzung mit dem aktuellen Forschungsstand Hypothesen zu semantischen Entwicklungen von Wörtern des Neuhochdeutschen formuliert. Sprachwissenschaftliche Hypothesenbildung kommt naturgemäß nicht ohne genuin sprachwissenschaftliche Reflexion aus, und diese wiederum kann auf sprachwissenschaftliche Konzepte und eine entsprechende Fachterminologie nicht verzichten. Die Artikel von WGD als einem wissenschaftlichen Wörterbuch enthalten somit notwendigerweise ein gewisses Maß an Fachausdrücken (auch wenn wir dieses Maß so weit zu reduzieren trachten wie möglich). Wenn das Projekt somit einerseits einem wissenschaftlichen Niveau verpflichtet ist und es gleichzeitig den Anspruch erhebt, für eine sprachinteressierte Öffentlichkeit zugänglich zu sein, ergibt sich zunächst ein Widerspruch. Dieser Widerspruch hat freilich Tradition. So lässt bereits das *Deutsche Wörterbuch* der Brüder Grimm ein deutliches Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaftlichkeit und Verständlichkeit als miteinander konkurrierenden Ansprüchen erkennen. Jacob Grimms Antwort auf die Frage, wie beide Seiten zu vermitteln wären, lautete seinerzeit sehr dezidiert und zugleich recht entspannt: „Auch ist gar keine Notwendigkeit, dasz allen alles verständlich ... sei“ (Deutsches Wörterbuch Bd. 1, XII).

Grimms Maxime kann natürlich, auch wenn WGD in einer gewissen Traditionslinie zum *Deutschen Wörterbuch* steht, für ein aktuelles Wörterbuchprojekt keine Richtschnur sein. Daher wurde entschieden, sprachwissenschaftliche Fachterminologie, wo sie sich als unerlässlich erweist, zu verwenden, diese aber wo immer nötig zu erklären. Dies geschieht in sog. Erläuterungsfenstern (vgl. Abb. 3). In der Wortgeschichte zu *Establishment*, der das Beispiel entnommen ist, wird der Terminus „Schlagwort“ verwendet; er ist hier durch eine Unterstreichung sowie ein kleines Fragezeichen gekennzeichnet. Beides wird sichtbar, sobald sich der Cursor in einem bestimmten Bereich befindet. Wenn man hier auf „Schlagwort“ klickt, öffnet sich das entsprechende Erläuterungsfenster. Dieses enthält eine

mit der verniedlichenden Endung -i und rundeten dabei die Lippen so, als formten sie einen Kussmund. Auf diese Weise entstand das Wort «Müntschi». [...]“

knappe Erläuterung, einen Hinweis auf verwandte Termini, mindestens ein Beispiel sowie in der Regel auch Literaturhinweise.

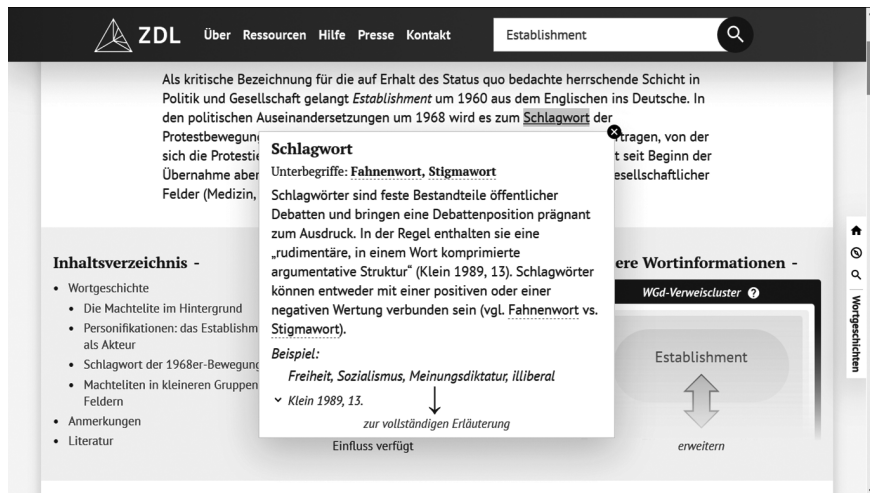


Abb. 3: Erläuterungsfenster zu „Schlagwort“ im Artikel *Establishment* (zur vollständigen Erläuterung: <https://www.zdl.org/wb/wortgeschichten/Establishment>, zuletzt aufgerufen 24.1.2022)

In vielen Fällen wird zudem ein Hinweis auf eine ausführlichere Erläuterung gegeben, die ebenfalls per Mausklick geöffnet werden kann (aufrufbar über die blau unterlegte Formulierung „zur vollständigen Erläuterung“ am Ende des Fensters, hier durch einen Pfeil kenntlichgemacht). In diesen ausführlichen Versionen, die in einem sog. terminologischen Kerninventar (unter <https://www.zdl.org/wb/wgd/Terminologie>) zusammengeführt sind, wird nicht nur ein Mehr an Information geboten, sondern es finden sich gelegentlich auch Problematisierungen und Hinweise auf die einschlägige Forschungsdiskussion. Diese ausführlichen Erläuterungen sind eher an fachlich versierte und interessierte Leserinnen und Leser gerichtet. Wer auch immer diese ausführlichen Versionen aufschlägt, kann jedenfalls erkennen, dass Fachtermini nicht vom Himmel fallen, sondern oft ihrerseits eine Geschichte und einen besonderen theoretischen Hintergrund aufweisen, der gegebenenfalls der Diskussion bedarf. Die ausführlicheren Erläuterungen stellen somit nicht allein Hilfestellungen bei der Lektüre einer Wortgeschichte dar, sondern sie eröffnen meist auch eine Perspektive auf wissenschaftliche Hintergründe. Auf diese Weise wird auch einem sprachwissenschaftlichen Laien stets die Möglichkeit gegeben, tiefer in ein wissenschaftliches Problem einzusteigen und etwas über Dinge zu erfahren, nach denen sie/er zunächst gar nicht gesucht haben mag. An vielen Punkten haben Nutzer somit die Möglichkeit,

zwischen allgemeinverständlicher Darlegung und wissenschaftlicher Problematisierung zu wechseln.

Da die WGD-Erläuterungsfenster sowohl in ihrer knappen als auch in ihrer ausführlicheren Version stets eng auf die Wortgeschichten bezogen sind und somit einen unmittelbaren Forschungsbezug aufweisen, bieten sie sich auch für hochschuldidaktische Anwendungen an. Für Lehr- und Lernszenarien sind vor allem auch die Rückverweise nützlich, die am Ende der Erläuterungen des terminologischen Inventars zu finden sind. Hier können alle Wortgeschichten, in denen der Terminus „Schlagwort“ vorkommt, direkt angesteuert werden. Auf der Basis des reichhaltigen Anschauungsmaterials, das WGD bietet, können somit kleine Fallstudien zu einzelnen Kernbegriffen der historischen Semantik durchgeführt werden.



Abb. 4: Ausschnitt aus dem Erläuterungsfenster zu „Schlagwort“ mit Rückverweisen auf die einschlägigen Wortgeschichten (<https://www.zdl.org/wb/wgd/Terminologie>, zuletzt abgerufen 24.1.2022)

3.2 Aufbau der Artikel

Die Staffelung und Strukturierung des Informationsangebots, wie sie hier bereits an den unterschiedlichen Versionen der Erläuterungsfenster greifbar geworden ist, stellt ein grundsätzliches Strukturprinzip der Artikel von WGD dar, das vor allem dem angesprochenen Spannungsverhältnis zwischen Verständlichkeit und Wissenschaftlichkeit Rechnung tragen soll. Die Auswirkungen dieses Prinzips auf die Struktur der WGD-Artikel soll im Folgenden kurz erläutert werden.

Den Mittelpunkt der Artikel bilden stets die *Wortgeschichten*. Dabei handelt es sich, wie bereits angedeutet, um narrative Texte, die in der Regel dem Umfang von ein bis zwei Buchseiten entsprechen. Diese Wortgeschichten zeichnen die wichtigsten semantischen Entwicklungslinien des jeweiligen Stichwortes nach, und zwar primär für die Zeit von ca. 1650 bis in die unmittelbare Gegenwart. Die Wortgeschichte als Kern des Online-Angebots wird durch einen sog. *Orientierungsbereich* erschlossen, der den oberen Teil des Bildschirms einnimmt und damit gewissermaßen den Artikelkopf bildet (vgl. Abb. 5).

The screenshot shows the ZDL (Zentrum für Digitalisierung und Linguistik) website interface. At the top is a navigation bar with links: Über, Ressourcen, Hilfe, Presse, Kontakt, and a search bar containing 'Establishment'. Below the navigation bar is the 'Kurzfassung' (Short summary) section, which provides a critical definition of 'Establishment' as a term used to describe the ruling class in politics and society, originating from English in 1960 and becoming a key term in the 1968 protest movement. The main content area is divided into three columns: 'Inhaltsverzeichnis -' (Table of contents) listing 'Wortgeschichte', 'Die Machtelite im Hintergrund', 'Personifikationen: das Establishment als Akteure', 'Schlagwort der 1968er-Bewegung', 'Machteliten in kleineren Gruppen und Feldern', 'Anmerkungen', and 'Literatur'; 'Bedeutungsgerüst -' (Semantic framework) listing three points about the group's power and influence; and 'Weitere Wortinformationen -' (Further word information) showing a 'WGd-Verweiscluster' for 'Establishment' with an 'erweitern' (expand) button. Below these columns are two sections: 'Wortgeschichte' (Word history) with the title 'Die Machtelite im Hintergrund' and a brief historical note about the term's use in 1960, 1959, and 1961; and 'Belegauswahl' (Quotation selection) with the year '1959' and a snippet from a BBC article about the Fairlie mythos.

Abb. 5: Orientierungsbereich eines WGd-Artikels u. a. mit Kurzfassung, Inhaltsverzeichnis und Bedeutungsgerüst (<https://www.zdl.org/wb/wortgeschichten/Establishment>, zuletzt aufgerufen 24.1.2022)

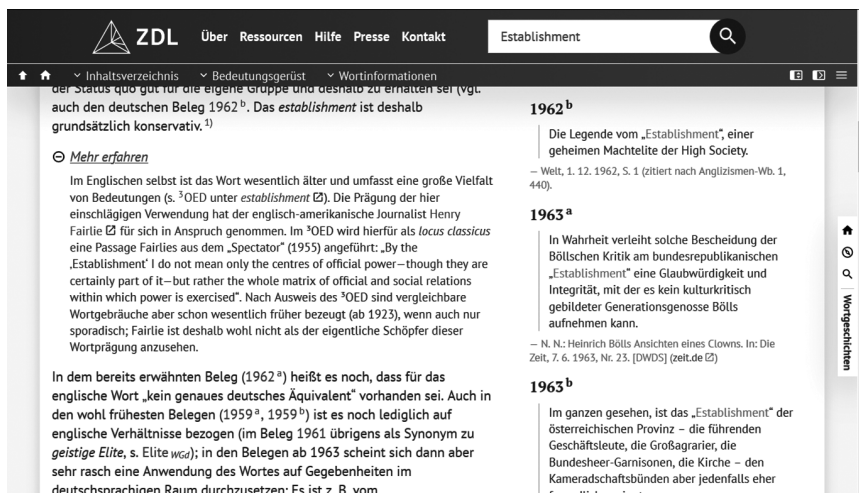


Abb. 6: Aufgeklapptes „Mehr erfahren“ (<https://www.zdl.org/wb/wortgeschichten/Establishment>, zuletzt aufgerufen 24.1.2022)

Dieser Bereich umfasst eine Kurzfassung sowie ein Inhaltsverzeichnis der Wortgeschichte, daneben eine knappe Übersicht über die Bedeutungspositionen, die für die Wortgeschichte relevant sind („Bedeutungsgerüst“). Inhaltsverzeichnis und Bedeutungsgerüst sind – das ist das Entscheidende – mit dem Text der Wortgeschichte verlinkt, und zwar in der Weise, dass von einzelnen Überschriften bzw. Bedeutungspositionen direkt zur einschlägigen Stelle gesprungen werden kann. Dies ermöglicht ein selektives Lesen der Wortgeschichte, einen Zugriff jenseits der linearen Lektüre. Das hier skizzierte Angebot schafft somit Zugänge von unterschiedlicher Tiefe: Man kann an der Oberfläche bleiben und z.B. nur die Zusammenfassung oder die Bedeutungsübersicht lesen, man kann aber auch tiefer einsteigen, und zwar an verschiedenen Punkten.

Das Prinzip der Informationsstaffelung kommt aber auch in den Wortgeschichten selbst zum Tragen. Diese enthalten zwei Textebenen: einen Haupttext sowie ein optional anklickendes „Mehr erfahren“ (vgl. Abb. 6). Dieses „Mehr erfahren“ kann fachliche Vertiefungen, Exkurse oder auch Kontextualisierungen beliebiger Art enthalten. Dieser Nebentext ist aber in allen Fällen so angelegt, dass der Haupttext der Wortgeschichte nicht unterbrochen wird: Das „Mehr erfahren“ ist strikt auf Zusatzinformationen beschränkt, und das Verständnis des Haupttextes sollte nicht auf diese Informationen angewiesen sein.

Mit der hier an einigen Beispielen illustrierten Informationsstaffelung ist beabsichtigt, das Angebot von WGD für verschiedene Rezeptionssituationen und auch Rezipientengruppen zu diversifizieren. Es sollen unterschiedliche Lektüretiefen und unterschiedliche Grade der Fachlichkeit präsentiert werden. Dabei ist

aber angestrebt, dass bei jeder Form der Lektüre wortgeschichtliche Informationen vermittelt werden können: Auch diejenigen, die sich wenig Zeit nehmen und z.B. nur die Zusammenfassung lesen, sollen damit bereits einen ersten Eindruck von der Geschichte des Wortes haben.

3.3 Visualisierungen

Eine weitere Komponente, die dem Ziel dient, neben einem fachlichen Publikum auch eine breitere Leserschaft anzusprechen, stellen die Visualisierungen dar. Dies soll der letzte Punkt sein, auf den hier kurz einzugehen ist.

In unserem Projekt haben wir bis jetzt zwei Visualisierungsformate entwickelt, die fester Bestandteil eines jeden Artikels sein sollen: a) das Verweiscluster und b) den Belegnavigator. Weitere Visualisierungen sind derzeit noch in Arbeit. Neben diesen in Göttingen entwickelten Formaten nutzen wir natürlich noch eine Vielzahl von importierten Bildern und Grafiken, insbesondere die Wortverlaufskurven des DWDS. Mit den projektspezifischen Visualisierungen Verweiscluster und Belegnavigator werden zwei eng miteinander verschränkte Hauptziele verfolgt: Visualisierungen sollen zunächst „mit einem schlage“ (Jacob Grimm) wortgeschichtlich relevante Zusammenhänge verdeutlichen, die im Text der Wortgeschichte nicht unmittelbar thematisiert werden können. Eine solche Verdeutlichung von lexikalischen Zusammenhängen auf einen Blick zeigt z.B. das WGD-Verweiscluster (Abb. 7). Dieses Cluster visualisiert sämtliche wörterbuchinterne Verweise, die Lexikographinnen und Lexikographen in ihren Artikeln angesetzt haben. Hierbei werden unterschiedliche Verweisstärken unterschieden: Rekurrente, wechselseitige Verweise von Wortgeschichten werden in einem gemeinsamen Bereich, dem sog. Zentrum, zusammen dargestellt (in Abb. 7 stehen die Wortgeschichten *elitär* und *Elite* gemeinsam mit dem Stichwort *Establishment* im Zentrum, weil diese drei Wortgeschichten mindestens einen Verweis auf alle anderen enthalten). *Masse* hingegen steht in einer schwächeren Verweisbeziehungen zu den Wortgeschichten des Zentrums, da nur eine reziproke Verweisrelation mit *Establishment*, nicht aber mit den anderen Wortgeschichten besteht (zum Aufbau und zur Funktionsweise der WGD-Verweiscluster sowie grundsätzlich zum Verständnis von Verweisen im Projekt vgl. weiter die Ausführungen in Harm im Druck).

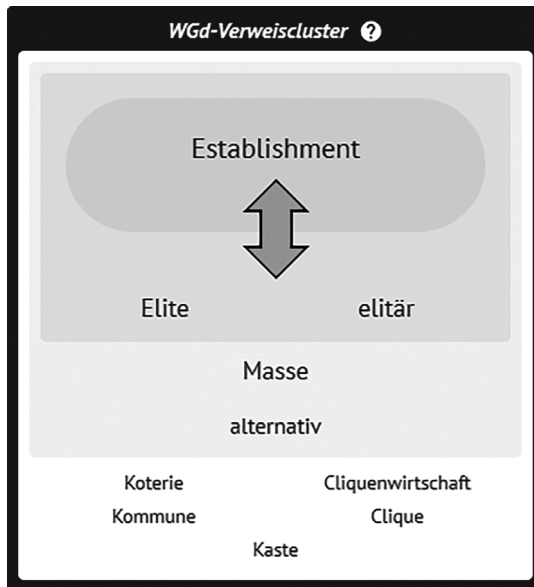


Abb. 7: WGD-Verweiscluster

Die Rolle von Visualisierungen für die Wissensvermittlung soll aus Platzgründen hier aber anhand des anderen Darstellungsformats, des Belegnavigators, illustriert werden (vgl. Abb. 8).



Abb. 8: Belegnavigator (<https://www.zdl.org/wb/wortgeschichten/Establishment>, zuletzt aufgerufen 24. 1. 2022)

Wird der Belegnavigator geöffnet, so wird an einem Zeitstrahl die chronologische Verteilung der Belege angezeigt, die für den Text der Wortgeschichte relevant sind. Auf diese Weise kann auf den ersten Blick erkennbar werden, wo gewissermaßen die Brennpunkte, die Stromschnellen der jeweiligen Wortgeschichte historisch zu verorten sind. Wichtig ist aber auch etwas anderes, nämlich der zweite Blick der Nutzerinnen und Nutzer: Die Belege sind hier durch Punkte dargestellt, die angeklickt werden können. Wer z.B. bei *Establishment* auf die Belege um 1970 geht, gelangt zu den Belegtexten und kann von dort die entsprechende Passage in der Wortgeschichte ansteuern. Der Belegnavigator kann somit einerseits für sich stehen, er kann andererseits auch als Einladung zur Textlektüre gesehen werden.

Die beiden hier kurz skizzierten Visualisierungen sind somit explizit darauf ausgelegt, dass sie Besucherinnen und Besuchern der Website zu Zugriffsarten jenseits der linearen Lektüre einladen sollen: So erlaubt das aktiv verlinkte Verweiscluster ein „Surfen“ im Wörterbuchangebot von WGD, und der Belegnavigator schafft – ähnlich wie das verlinkte Inhaltsverzeichnis und das Bedeutungsgerüst (s.o. Abb. 5) – die Möglichkeit, an vielen einzelnen Punkten in den Text einer Wortgeschichte einzusteigen.

4 Sprachwissen und Sachwissen

Die Frage nach dieser Abgrenzung ist gerade in Bezug auf das Verhältnis von Lexikographie und Öffentlichkeit ausgesprochen sinnvoll. Denn beantwortet wird damit auch die Frage, ob der Leser oder die Leserin etwas über die Sprache oder über die Welt oder über beides erfährt. Dabei ist die Trennung von Sprach- und Sachwissen notorisch schwer. Eine definitorische semantische Angabe zum Lemma *Hammer* wie „Werkzeug zum Schlagen oder Klopfen aus einem [...] eckigen [...] oder abgerundeten [...] Klotz und einem dazu eingepassten Stiel“⁶ beschreibt natürlich nicht nur die Bedeutung des Wortes, sondern auch die Sache selbst.⁷

Das zurecht berühmte Wittgenstein'sche Diktum, wonach die Bedeutung eines Wortes sein Gebrauch in der Sprache ist⁸, lenkt den Blick auf den tatsächlichen Gebrauch der Wörter als Grundlage ihrer semantischen Bestimmung und erlaubt eine pragmatische Sicht auf die Sprache, wie sie heutzutage gängig ist. Doch dabei verbindet Wittgenstein die Kategorie der Bedeutung immer auch

⁶ Duden. Deutsches Universalwörterbuch s. v. Hammer.

⁷ Eine zusammenfassende Darstellung der Problematik findet sich in Haß-Zumkehr (2001: 291–332), u. a. unter Verweis auf Wiegand (1998); s. auch Haß (2015).

⁸ § 43 der Philosophischen Untersuchungen.

mit den Dingen, wie seine Ausführungen über die Sprachspiele zeigen, die ganz konkrete Wirkungen in der Welt haben.

Was in einer Enzyklopädie im Gegensatz zu einem Wörterbuch aber dennoch fehlen dürfte, sind semantische Angaben zu syntagmatischen Verbindungen wie „jemandem zeigen, wo der Hammer hängt“ oder „unter den Hammer kommen“, auch Angaben zur Bedeutung von „Hammer“ wie in „Das ist ja der Hammer!“, wahlweise in negativer Konnotation – ‚das ist ungeheuerlich‘ – oder in positiver: ‚das ist großartig‘.⁹ Auch die für die Sprachverwendung so wichtigen Angaben zum stilistischen Register werden in enzyklopädischer Darstellung wahrscheinlich nicht begegnen, sodass eine Unterscheidung wie die zwischen „Gesicht“ – „Antlitz“ – „Visage“ unberücksichtigt bleiben dürfte.

Was nun WGD betrifft, so sind die Übergänge zwischen sprach- und sachbezogenen Informationen – soweit man sie denn überhaupt trennen kann – fließend, auch wegen des narrativen Formats der Artikel: Man befasst sich als Lexikographin oder Lexikograph automatisch mit beidem, weil man die Wörter in ihrer Verwendung im öffentlichen Raum beschreiben will. Dort lassen sich die Wörter Themen zuordnen, die ihrerseits ‚in der Welt liegen‘, sind Komponenten von Diskursen¹⁰, die diese Welt über die Diskursakteure maßgeblich gestalten. So erfährt die lesende Öffentlichkeit bei der Lektüre der Artikel sowohl etwas über die Wörter als auch über die Welt, unabhängig von der Frage, ob man die Wörter nun vorwiegend über ihre referentiellen Eigenschaften oder über ihre konstruktivistische Dimension bestimmt.¹¹

Tatsächlich aber ist es für die konkrete lexikographische Arbeit in WGD gar nicht notwendig zu versuchen, eine letztlich doch nur vermeintlich ‚exakte‘ Grenze zwischen Sprach- und Sachwissen festzulegen. Jedenfalls ist es dann nicht notwendig, wenn man in die Anleitung zum Verfassen der Artikel die konsequente Rückbindung an das objektsprachliche Material, das mit dem Lemma verbunden ist, aufnimmt. In den Artikeln sollen also keine Formulierungen begegnen wie „Bei den neuzeitlichen Kolonien handelt es sich nun um entdeckte, überseeische Gebiete“, sondern „Die neuzeitliche Bedeutung für *Kolonie*, das sich nun auf neu entdeckte, überseeische Gebiete bezieht (1631a, 1792), entsteht im Verlauf

⁹ Die Angaben orientieren sich an Duden, Deutsches Universalwörterbuch und am DWDS.

¹⁰ Diskurs als Bündelung der einschlägigen Forschung verstanden als „Auseinandersetzung mit einem Thema, die sich in Äußerungen und Texten der unterschiedlichsten Art niederschlägt, von mehr oder weniger großen gesellschaftlichen Gruppen getragen wird, das Wissen und die Einstellungen dieser Gruppen zu dem betreffenden Thema sowohl spiegelt als auch aktiv prägt und dadurch handlungsleitend für die zukünftige Gestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit in Bezug auf dieses Thema wirkt“ (Gardt 2007: 30).

¹¹ Zu dieser Alternative s. Gardt (2018).

des 16. Jahrhunderts zunächst in neulateinischen und italienischen Texten [...]“.¹² Auch sollen Informationen über Wortbildungen ergänzt werden, wie *Ackerbaukolonie*, *Arbeiterkolonie*, *Armenkolonie*, *Kleingartenkolonie*, *Künstlerkolonie*, *Reformkolonie*, *Villenkolonie* usw., auch über bedeutungsverwandte Ausdrücke wie *Kolonialismus*, *Kolonisation*, *postkolonial*. In anderen Fällen begegnen auch Angaben z.B. zu stilistischen Registern und zu Varietäten.

Im Folgenden zwei ausführlichere Beispiele. Während im ersten Text der Sprachbezug fehlt, begegnet er im zweiten:

Die Revolutions-Kommunen von Paris: Kommunen als alternative Organisationsformen zum Staat

Neben der Existenz der Kommune als ein zunächst informelles, später auch rechtliches Gebilde *innerhalb* des Staates, begegnet seit der Französischen Revolution sukzessive eine Form der Kommune gerade als *Alternative* zum Staat bzw. genauer wohl zu den herrschenden Eliten_{WGd}. Diese Entwicklung nimmt ihren Ausgangspunkt bei einem sachhistorischen Ereignis, nämlich der Übernahme der Stadtverwaltung von Paris durch die *commune insurrectionnelle*, die aufständische Kommune, im Jahr 1792. Damit wird ein Anschluss an eine Form der Kommune geschaffen, die im bereits im Mittelalter begegnet und im Frankreich der Revolutionszeit ab 1789 zur üblichen Form wird.

Der folgende Text ist dem Artikel „Kommune“ von WGd entnommen. Die fett gesetzten Stellen zeigen den Sprachbezug an, der im ersten Text getilgt wurde:

Neben der **Bedeutungslinie**, in der die Kommune ein zunächst informelles, später auch rechtliches Gebilde *innerhalb* des Staates ist, bildet sich seit der Französischen Revolution sukzessive **eine neue Bedeutungslinie** aus, in der die **Kommune** gerade als *Alternative* zum Staat bzw. genauer wohl den herrschenden Eliten_{WGd} **gedacht wird**. Diese Entwicklung nimmt ihren Ausgangspunkt bei einem sachhistorischen Ereignis, nämlich der Übernahme der Stadtverwaltung von Paris durch die *commune insurrectionnelle*, die aufständische Kommune, im Jahr 1792. **Semantisch** schließt diese **Begriffsbesetzung** einerseits an die Bedeutung von **commune** als Gemeinde, die bereits **im Altfranzösischen** bezeugt ist und im Frankreich der Revolutionszeit ab 1789 die bislang **übliche Bezeichnung** *paroisse* ersetzte (vgl. hierzu Fahrmeir/Gleixner in EdN unter Kommune), an (**Pfeifer unter Kommune**_{DWDS}; vgl. auch 25 Kluge, 517), wendet die **Bedeutung** über die **Wortverbindung mit ‚aufständisch‘** aber zugleich explizit gegen den bisher bestehenden Staat.

Hinzu kommen im veröffentlichten Artikel Angaben wie „historisch“ und „abwertend“, ferner die Listung von Wortverbindungen wie „landwirtschaftliche Kommune“ und „Pariser Kommune“, auch von bedeutungsverwandten Ausdrücken wie „Gemeinde“, „Kommunist“, „landwirtschaftliches Kollektiv“ und „Wohngemeinschaft“.

¹² So auch die Unterscheidung bei Dieckmann (1988: 793).

5 WGD im universitären Unterricht

Für die Verwendung von WGD im Unterricht an der Universität gibt es bislang keine wirkliche Theorie, immerhin aber eine Praxis in Ansätzen. Sie basiert auf dem schlichten Prinzip des „Learning by doing“, wobei damit sowohl die Studierenden als auch die Dozentinnen und Dozenten gemeint sind. Die Verfasser dieses Beitrags können lediglich auf zwei Seminare verweisen, die sie im Sommersemester 2021 an den Universitäten Göttingen bzw. Kassel gehalten haben.

In Göttingen wurde im Rahmen eines Seminars zur Lexikalischen Semantik (Vertiefungsseminar) die Aufgabe gestellt, ein Wort eigener Wahl in einem sog. Wort-Essay aus synchroner und diachroner Perspektive vorzustellen. Die Ausgestaltung war dabei den Studierenden überlassen und konnte in Form eines Posters, einer Präsentation oder auch als Podcast erfolgen. Das Format der Artikel von *Wortgeschichte digital* war dabei nicht vorgegeben, die Artikel dienten vor allem als Anregung und Anschauungsmaterial dafür, wie gegenwartsbezogene bzw. historische Wörterbuchbeschreibungen von eigenen Korpusrecherchen her zu begründen sind und wie vor diesem Hintergrund Belege in der Lexikographie funktionieren. Die Artikel von WGD haben vor allem deutlich machen können, dass die Auseinandersetzung mit Wörtern bzw. Wortinhalten eine Forschungsleistung ist. Die Studierenden konnten sich hier somit, wenn auch in einem abgegrenzten Rahmen, als eigenständig Forschende erleben, die in der Lage waren, Bedeutungsbeschreibungen und Entwicklungshypothesen korpusgestützt zu erarbeiten und auch gegeneinander abzuwägen.

In Kassel wurde nach einer allgemeineren Beschäftigung mit Fragen der Theorie und Praxis der Lexikographie in der ersten Semesterhälfte die praktische Artikelarbeit an WGD geübt: Nach einer Einführung wurden die Teilnehmer des Seminars dazu ermuntert, eigene Artikel analog zur Anlage der Artikel im Wörterbuch zu verfassen. Dabei sollten alle Artikelpositionen gefüllt werden, die ohne den Zugriff auf die für WGD eigens entwickelte Software erschlossen werden können. Verweiscluster und Belegnavigator konnten daher nicht Teil der Artikel werden, aber alle anderen Positionen durchaus, einschließlich der Wortverlaufskurven, die in den Ressourcen des DWDS angeboten werden und von den Studierenden dann verwendet werden konnten, wenn sie es für sinnvoll hielten. Auch sollte beim Verfassen der Artikel auf die online stehenden Korpora der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zugegriffen werden.

Die Ergebnisse waren in Umfang und Qualität breit gestreut. Während der Umfang der Artikel wohl eher das Engagement des oder der Betreffenden spiegelte, schien ihre Qualität von Eigenschaften abzuhängen, über die man als kognitionspsychologischer Laie nur spekulieren kann. Da kaum anzunehmen war, dass Studierende über die Wortgeschichte einzelner Lemmata über vier Jahrhunderte

hinweg vorab informiert waren, mussten die Fähigkeiten, die zu einem gelungenen Artikel führten – „gelungen“ im Rahmen der Möglichkeiten von Studierenden im Rahmen eines universitären Seminars – im Bereich der Recherche nach und der kognitiven Bündelung von komplexen Informationen liegen, schließlich in deren Überführung in einen stringenten und mehr oder weniger stilsicher verfassten Fließtext. Dass dabei spezifisch sprachhistorisches Wissen hilfreich ist, steht außer Frage, aber insgesamt scheint die Fähigkeit des analysierenden wie auch synthetisierenden Umgangs mit kulturgeschichtlich verorteten Texten ausschlaggebend zu sein. Eben solche Fähigkeiten – auch ohne eine spezifisch historische Komponente – dürften auch in mehreren Berufsfeldern eine Rolle spielen, in denen Germanistinnen und Germanisten tätig sind, vom Journalismus bis zur Öffentlichkeitsarbeit.

Hinzu kommt, dass diese Art des Arbeitens bei den Studierenden nicht nur auf intellektuelles Interesse stieß, sondern auch ein regelrechtes Vergnügen im produktiven Umgang mit dem sprachlichen Material mit sich brachte. Für die im Anschluss an das Seminar zu erbringende (und für die Vergabe von Kreditpunkten relevante) Leistung wählte denn auch kaum ein Teilnehmer die Möglichkeit, in einer Hausarbeit ausgewählte Wörterbücher des Deutschen zu vergleichen, was die Alternative für das Erbringen einer Prüfungsleistung war. Vielmehr wollten nahezu alle Studierenden Artikel im Stil von WGD verfassen. Parallel dazu muss jeder Artikel von einer Reflexion über das Verfassen begleitet sein. Etwa in der Form eines *Think-aloud-Protocol*¹³ sollen die Verfasser die einzelnen Schritte ihres Arbeitens kommentieren, sollen festhalten, warum sie an einem bestimmten Punkt so und nicht anders entscheiden, wo sie Probleme sehen, was ihnen leichtfällt usw. Die Ergebnisse liegen noch nicht vor, aber so viel scheint sich sagen zu lassen (wenn auch aus der Perspektive didaktischer Laien formuliert): Hier scheint durchaus Potential für die Unterrichtsforschung zu liegen.

Literaturverzeichnis

- Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*. Bd. 1–16. Leipzig 1838–1960.
 Dieckmann, Walther (1988): Man kann und sollte Bedeutungserläuterung und Sachbeschreibung im Wörterbuch trennen. Ein unpraktisches Plädoyer für Sprachwörterbücher. In Horst H. Munske, Peter von Polenz, Oskar Reichmann & Rainer Hildebrandt (Hrsg.), *Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. FS Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag*, 791–812. Berlin, New York: de Gruyter.

¹³ S. Häder (2019).

- Duden – Deutsches Universalwörterbuch*. Hrsg. von der Duden-Redaktion. 8., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. Mannheim: Dudenverlag 2015.
- DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. www.dwds.de
- Gardt, Andreas (2007): Diskursanalyse. Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten. In Ingo Warnke (Hrsg.), *Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände*, 28–52. Berlin, New York: de Gruyter.
- Gardt, Andreas (2018): Wort und Welt. Konstruktivismus und Realismus in der Sprachtheorie. In Ekkehard Felder & Andreas Gardt (Hrsg.): *Wirklichkeit oder Konstruktion? Sprachtheoretische und interdisziplinäre Aspekte einer brisanten Alternative*, 1–44. Berlin, Boston: de Gruyter.
- Gloning, Thomas (2013): Historischer Wortgebrauch und Themengeschichte. Grundfragen, Corpora, Dokumentationsformen. In Ingelore Hafemann (Hrsg.), *Perspektiven einer corpusbasierten historischen Linguistik und Philologie. Internationale Tagung des Akademienvorhabens „Altägyptisches Wörterbuch“ an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, 12.–13. Dezember 2011*, 317–370. Berlin 2013. URN: urn:nbn:de:kobv:b4-opus-24488 (letzter Zugriff 22. 1. 2022).
- Häder, Michael (2019): *Empirische Sozialforschung – eine Einführung*. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer.
- Harm, Volker (2015): *Einführung in die Lexikologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Harm, Volker (im Druck): *Wortgeschichte digital*. Artikelinterne Verweise und ihre Visualisierung. *Jahrbuch für internationale Germanistik*.
- Haß-Zumkehr, Ulrike (2001): *Deutsche Wörterbücher. Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Haß, Ulrike (2015): Das Wort im Wörterbuch. In: Ulrike Haß & Petra Storjohann (Hrsg.), *Handbuch Wort und Wortschatz*, 492–515. Berlin, Boston: De Gruyter (Handbücher Sprachwissen 3).
- Kluge, Friedrich (1912): *Wortforschung und Wortgeschichte*. Leipzig: Quelle & Meyer.
- Maurer, Friedrich & Heinz Rupp (Hrsg.) (1974): *Deutsche Wortgeschichte*. 2 Bände. 3., neu bearb. Aufl. Berlin: De Gruyter.
- Strauß, Gerhard, Ulrike Haß & Gisela Harras (2011): *Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist: ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Trübners Deutsches Wörterbuch*, [begründet von Hans Sperber], im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wortforschung bearbeitet von Alfred Götze et al., fortgesetzt von Walter Mitzka. Bd. 1–8. Berlin: de Gruyter 1939–1957.
- Wiegand, Herbert Ernst (1998): Historische Lexikographie. In Werner Besch et al. (Hrsg.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, 2. Aufl. 1. Teilbd., 643–715. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wittgenstein, Ludwig: Philosophische Untersuchungen I. In *Schriften*, Bd. 1, 279–554. Frankfurt 1960: Suhrkamp.